

satz. Das Werk zeigt die besondere Vorliebe Mahlers für die Komposition virtuös angelegter, heiter-spielfreudiger Instrumentalmusik und verbindet in seiner neoklassizistischen Haltung große Virtuosität mit Leichtigkeit und Lockerheit des Ausdrucks.

Die Sinfonie Nr. 9 D-Dur, 1909–1910 entstanden, ist Gustav Mahlers letztes vollendetes sinfonisches Werk. Es war ihm nicht mehr vergönnt, diese Sinfonie selbst zur Uraufführung bringen zu können; erst nach seinem Tode erklang sie unter der Leitung Bruno Walters erstmalig am 26. Juni 1912 in Wien. Das Gefühl banger Todesahnung, das in der Zeit der Entstehung quälend auf dem Komponisten lastete, warf seine Schatten auf dieses Werk. Die seelische Grundstimmung des wehmütigen Abschieds von Leben und von der Welt, das Scheidemüssen bestimmt in wesentlichen, ja entscheidenden Zügen den Charakter der 9. Sinfonie, die im Grunde bereits Mahlers „Zehnte“ ist – hatte er doch auch das zuvor komponierte „Lied von der Erde“, eigentlich eine großangelegte sinfonische Kantate, ausdrücklich als „Sinfonie“ bezeichnet und wollte es als solche gewertet wissen und hatte ihn, wohl nur eine gewisse oberflächliche Angst vor der „Neunten“ (über die auch Beethoven und Bruckner nicht hinausgekommen wären) davor zurückgehalten, diese Uebersinfonie direkt in den Kreis seiner großen sinfonischen Schöpfungen einzubringen. Stilistisch führt die 9. Sinfonie, mit rein orchestralen Mitteln gestaltet, in vielen die Linie der Mahlerschen Instrumental-Sinfonien Nr. 5 bis 7 fort; gleichzeitig aber macht sich eine starke Verinnerlichung des Ausdrucks, eine Vergessigung der Form bemerkbar, die bezeichnend für Mahlers Spätstil sind. Der äußere Aufwand ist geringer, die instrumentalen Mittel werden maßvoller, zurückhaltender eingesetzt als in früheren Werken, stellenweise wird eine für Mahler geradezu erstaunliche, fast „kammer-sinfonische“ Durchsichtigkeit erreicht. In stärkstem Maße wird die Polyphonie oberstes Prinzip, wobei es durch eine höchst eigenwillige und kühne, mangliche Härten keineswegs vermeidende lineare Stimmführung teilweise zu ganz neuartigen polytonalen, ja mitunter atonalen Akkordbildungen und Zusammenklängen kommt. Häufig ist auf die (durch die Vorwegnahme derartiger stilistischer Momente bedingte) große Bedeutung des Werkes für die Vertreter der „musikalischen Moderne“ hingewiesen worden, und es ist bezeichnend, daß Arnold Schönberg und Alban Berg Worte höchster Bewunderung gerade für diese Komposition gefunden haben. Ungewöhnlich im herkömmlichen Sinne ist ferner in der 9. Sinfonie die Satzfolge: im Gegensatz zur traditionellen Aufeinanderfolge der Sinfonie-Sätze umrahmen hier zwei langsame Außensätze zwei schnelle Mittelsätze.

„Der erste Satz ist das allerherlichste, was Mahler geschrieben hat. Er ist der Ausdruck einer unerhörten Liebe zu dieser Erde, die Sehnsucht, im Frieden auf ihr zu leben, sie, die Natur, noch auszugenießen bis in ihre tiefsten Tiefen – bevor der Tod kommt. Denn er kommt unaufhaltsam. Dieser ganze Satz ist auf Todesahnung gestellt“, schrieb Alban Berg in einem Briefe vom Jahre 1912 über den ersten Satz des Werkes, den auch Bruno Walter als „eine tragisch erschütternde, edle Paraphrase des Abschiedsgefühls“ charakterisierte. Das in feiner Sonatenform gearbeitete Andante, dessen elegisches, anfangs kaum als thematisches Gebilde zu erkennendes Hauptthema sich nach einer kurzen Einleitung in Horn und zweiten Violinen entwickelt, bringt in seinem Verlaufe einen Wechsel von zarten, gelöst-transparenten Episoden voller ergreifend verinnerlichter Töne und Teilen leidenschaftlichen, trotzigen Aufbäumens voller gewol-

tiger Klangentladungen und orchestraler Steigerungen. Auf dem Höhepunkt des musikalischen Geschehens erklingt „wie ein schwerer Kondukt“ ein Trauermarsch, anwachsend zur erschütternden Totenklage. Leise, gleichsam verschwabend, klingt der Satz schließlich aus.

Das auf diesen so bedeutungsvollen Anfangssatz in starkem Kontrast folgende Scherzo, mit einer schwerfällig-totpatschigen Ländlermelodie der Violinen einsetzend, zieht in häufig veränderter Bewegung an uns vorüber. Nach dem breiten Hauptthema des Beginns kommt es durch eine Steigerung des Zeitmaßes zu einem wild dahinströmenden, grotesken Treiben, das zweimal von einem triotartigen, besänftigend wirkenden Ländlerteil unterbrochen wird. Trotz aller scheinbaren Vitalität, allen zur Schau gestellten Übermutes ist auch hier der tragische Unterton nicht zu überhören, mischen sich in die Tanzweisen immer wieder Züge spukhafter Dämonie.

An dritter Stelle steht ein a-Moll-Rondo, ein Satz, dem sonst im allgemeinen Finalcharakter eigen ist. In dieser trotzigen, an den zweiten Satz der 5. Sinfonie erinnernden Rondo-Burleske mit ihrem störrischen, bissig zufahrenden Hauptthema zeigt Mahler noch einmal in geistreicher Weise sein eminentes kontrapunktisches und instrumentarisches Können.

Ruhevolles, ergreifendes Labewohl-Sagen bringt endlich das Adagio-Finale, das nicht zur Ausgangstonart D-Dur zurückkehrt, sondern einen Halbton tiefer, in Des-Dur steht. Ausdrucksvolle, weit ausschweigende melodische Linien von starker Intensität beherrschen das größtenteils von einer feierlich-wehmvollen, an Bruckner gemahnenden Grundstimmung erfüllten Satz, der Mahlers letztes vollendetes Werk beschließt.

Dr. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Freitag, den 2. Juli 1968, 18 Uhr, Schloßpark Pilsitz

Freitag, den 3. Juli 1968, 18 Uhr, Schloßpark Pilsitz

1. SERENADE

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Fred Teschler, Dresden, SaB

Chor: Kreischor des Philharmonischen Claves Dresden

Einstudierung: Wolfgang Berger

Werk: von Haydn, Haverberg, Mozart und Telemann

Freier Kartenverkauf

14. Juni 1968, 18 Uhr, Schloßpark Pilsitz

15. und 16. Juni 1968, jeweils 18 Uhr, Schloßpark Pilsitz

2. SERENADE

Dirigent: Lothar Seyforth

Solist: Helmut Rodatz, Dresden, Tager

Werk: von Mozart, Weber und Mendelssohn-Bartholdy

Freier Kartenverkauf

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1967/68 – Chefredakteur: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: Großbetrieb Völkerverbandsdruck Dresden, Zweite Ausbildungsstätte

4129 III 4 D 1.2 544 100 000 000

Dresdner
Philharmonie

10. PHILHARMONISCHES KONZERT

1967/68

Freitag, den 24. Mai 1968, 19.30 Uhr
 Sonnabend, den 25. Mai 1968, 19.30 Uhr
 Sonntag, den 26. Mai 1968, 19.30 Uhr

10. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Norman Del Mar, England
 Solist: Jaroslav Joffka, ČSSR, Flöte

Wolfgang Amadeus Mozart Overtüre zur Oper „Le clemenza di Tito“
 1756–1791

Ilya Hurnik Konzert für Flöte und Orchester
 geb. 1922
 Allegro assai e ben ritmico
 Moderato quasi una serenata
 Presto con brio
 DDR-Erstaufführung

PAUSE

Gustav Mahler Sinfonie Nr. 9 D-Dur
 1860–1911
 Andante comodo
 Scherzo
 Rondo – Burleske
 Adagio

NORMAN DEL MAR wurde 1919 in London geboren. Die künstlerische Ausbildung erhielt er am Royal College of Music bei Vaughan Williams und Constant Lambert. Seine Dirigentenlaufbahn begann 1947 in Zusammenarbeit mit Sir Thomas Beecham als dessen Assistent im Royal Philharmonic Orchestra. In der Zeit von 1948 bis 1956 war er Chefdirigent der English Opera Group, und während der Saison 1954/55 dirigierte er das Yorkshire Sinfoniensemble. Norman Del Mar hat sich in dem letzten Jahrzehnt einer der profiliertesten Dirigentenpersönlichkeiten seines Landes entwickelt. Seine Neigung gilt besonders der zeitgenössischen Musik, doch auch seine Interpretationen klassischer Werke, wie z. B. die Aufführung des „Lohengrin“ im Covent Garden Opernhaus mit dem Schottischen Sinfoniensemble von BBC, als dessen Chefdirigent er heute tätig ist, waren von außerordentlichem Erfolg gekrönt. Konzertereisen führten ihn bisher in die Schweiz, in die Türkei, nach Spanien, Schweden, Südamerika, Südfrankreich und Italien und 1965 zum erstenmal in die DDR. Darnach musizierte er auch erstmalig mit der Dresdner Philharmonie.

JAROSLAV JOSIFKO wurde in Kladno (ČSSR) im Jahre 1936 geboren. 1951 absolvierte er das Prager Konservatorium, 1955 die Musikakademie. Bereits seit 1950 ist er Soloflötist der Prager Sinfoniker. 1956 wurde er Preisträger des internationalen Instrumentalistinnenwettbewerbs München. In den Jahren 1957 bis 1958 wirkte er im Gewandhausorchester Leipzig. Inzwischen führt er den Klarinetten u. a. nach Italien, in die Schweiz, nach Russland, in die DDR, nach Westdeutschland, Belgien und Österreich.



Die Oper „Le clemenza di Tito“ („Die Graßmüt des Titus“) schrieb Wolfgang Amadeus Mozart 1791 als Auftragswerk anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten des österreichischen Kaisers Leopold II. zum böhmischen König in Prag. Dieser am 6. September 1791 in Prag uraufgeführten Fest- und Huldigungsoper, die der schon sehr leidende Meister in größter Eile in nur 18 Tagen schuf, lag ein bereits häufig vertontes, etwas ungearbeitetes Textbuch des italienischen Librettisten Metastasio aus dem Jahre 1734 zugrunde; es ist Mozarts letzte „Opera seria“ italienischen Stils. Wenngleich das in Most entstandene, zwischen die Arbeit an der „Zauberflöte“ eingeschobene Werk mit seinen undramatischen, einer bereits vergangenen Stilperiode angehörenden Libretto insgesamt nicht mit den Meisteropern des Komponisten verglichen werden kann, enthält die Musik des „Titus“ doch große, echte Mozartsche Kostbarkeiten. Zu diesen gehört auch die Overtüre der Oper, ein sinfonisches Werk von edler, klassischer Schönheit. „Festlich und eine Charakterovertüre zugleich“ nannte sie der Mozartforscher Alfred Einstein.

Feierlich-pathetisch ist der Beginn der Overtüre. Hauptmerkmal des schlichten C-Dur-Hauptthemas, das innerhalb der Komposition eine dominierende Stellung einnimmt, ist der wirkungsvolle Wechsel von Forte und Piano. Das etwas blässere, kantabile Seitenthema spielt nur eine Episodenrolle gegenüber diesem Hauptgedanken, der in der in Es-Dur einsetzenden Durchführung kunstvoll kontrapunktisch und modulatorisch verarbeitet wird. In der Reprise werden Haupt- und Seitenthema umgestellt; am Schluß entfaltet sich das Anfangsmotiv in großer Steigerung, an der das ganze Orchester beteiligt ist, immer mächtiger und kräft in festlichem Glanz das Werk.

Ilya Hurnik, am 25. November 1922 in Paruba bei Ostrava geboren, gehört zu den bedeutendsten Vertretern der mittleren tschechischen Komponistengeneration der Gegenwart. Nach Abschluß des Gymnasiums, das er in Ostrava und Prag besuchte, studierte er zunächst privat Klavier bei Prof. Vilém Kurz in Prag (1939–1945) und dann als Meisterschüler an der Prager Akademie für Musikische Künste bei Prof. J. Štěpánová-Kurzová. Kompositionsunterricht erhielt er u. a. bei Vítězslav Novák. Als Pianist erreichte Hurnik, der heute als freischaffender Komponist und Konzertpianist in Prag lebt, seine besten Leistungen als Interpret der Werke Leoš Janáček und der französischen Impressionisten, allem Claude Debussy. Das bereits umfangreiche kompositorische Werk Hurniks, der auch als Musikchriftsteller mit einigen Publikationen hervortrat (u. a. „Die Trampeten von Jericho“), umfaßt die verschiedensten Gattungen: Orchestermusik („Serenade für Streicher“, 1954; „Kyklops“, 1945), Solokonzerte, Kammermusikwerke (Kammermusik „Die Jahreszeiten“, 1952; „Moments musicaux“ für 11 Instrumente, 1963), Chöre, Lieder, Kammer („Moryka“, 1948) und Bühnenwerke (Ballet „Ondřej“, 1951). Besonders mit den beiden zuletzt genannten Werken konnte der Komponist große Erfolge verzeichnen.

Das Konzert für Flöte und Orchester entstand im Jahre 1953 und gelangte am 15. Januar 1961 durch den Solisten unseres heutigen Abends, Jaroslav Joffka, mit den Prager Sinfonikern zur erfolgreichen Uraufführung. Das Konzert wurde in klassischer dreisätziger Form konzipiert: zwei rhythmisch bestimmete, bewegte Ecksätze umrahmen einen serienhaften, kantablen Mittel-